

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 33

Charlottenburg, Freitag, den 16. August 1912

Jahrg. 39

Sperren

Bollsperrren: Blantenhain. (Fasolt & Cichel, Nachfolger Duxer Porzellanmanufaktur). Flörsheim a. M. (Wilhelm Dienst). Hennigsdorf bei Berlin. König. Köppelsdorf (Phil. Koch). Leipzig-Taucha (Goep). Schönwald (E. & A. Müller). Steinbach i. Th. (Göh & Heine). Untermaus (Röhl).

Halbsperrren in Deutschland: Altwasser (C. Tielsch & Co.) Bonn (Mehlem). Cortendorf. Düsseldorf (Winnig). Fürstenberg a. W. Königszell. Langewiesen (Schlegelmilch). Deslau (Göbel). Passau. Reichenbach (Schwabe & Co.). Schlierbach. Sörnewitz. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Belapatfalva (Bruszkinty). Buchau (Platz & Röhrner). Eulau (Gebrüder Mehner). Gießhübl (Joh. Schuldes). Krawska (V. Fiala & Sohn). Meretitz bei Klosterle (Julius Neumann). Pirkenhammer (Fischer & Wieg).

Sechster Bericht für das Internationale Sekretariat.

(Fortsetzung).

Diesem Berichte füge ich, soweit mir Einzelberichte von den einzelnen Ländern selbst zugegangen sind oder mir besonders wichtige Vorkommnisse aus den einzelnen Organisationen bekannt geworden sind, die Mitteilungen darüber an:

Deutschland. Das Jahr 1910 war für die Keramikindustrie in Deutschland kein ungünstiges. Die Arbeitsgelegenheiten verbesserten sich, die Zahl der Arbeitslosen ging ständig zurück und nicht selten mangelte es an guten Arbeitern. Diese günstigen Umstände wirkten dann auch auf die Organisation der deutschen Kollegen ein. In Verbindung mit einer rastlosen Agitation wurde in diesem Jahre dem Verbands ein Mehr von 2537 Mitgliedern zugeführt, sodaß am Schlusse 1910 der Mitgliederbestand 13 052, darunter 1432 weibliche, betrug. Aber diese Zahlen wurden im letzten Halbjahr 1911 noch stark überholt; denn am Schlusse des zweiten Quartals zählte der Verband rund 15 500 Mitglieder; er erreichte damit die Höchstgrenze seines bisherigen Mitgliederstandes. Die Zentren der Industrie befinden sich in Thüringen, in der Oberpfalz und in Oberfranken in Bayern, wo infolgedessen auch die erdrückende Mehrheit der Mitglieder sich befindet.

Entsprechend dem Steigen der Mitgliederzahl gingen auch die Einnahmen in die Höhe, die im Berichtsjahre 495 468 Mk. betrugen. Gegen das Vorjahr stiegen die Einnahmen um 67 209, dagegen gingen die Ausgaben von 277 090 Mk. auf 268 317 Mk., also um 8773 Mk. zurück. Das Vermögen des Verbandes betrug am Schlusse des Jahres 1910 326 827 Mk., gegen das Vorjahr eine Zunahme von 149 938 Mk.

Die Einschränkung der Ausgaben ist vor allen Dingen auf die geringere Arbeitslosen-Unterstützung zurückzuführen. 1908 betrug diese 120 189 Mk., 1909 noch 84 602 Mk., 1910 nur 46 615 Mk. Dagegen stieg die Streikunterstützung von 5181 Mk. auf 20 735 Mk. Der Verband war an 40 Lohn-differenzen beteiligt, die jedoch nur von geringem Umfang waren. Alle anderen Ausgaben für Unterstü-

sch gleich. Erwähnenswert ist noch die Ausgabe von 58 873 Mark für Krankengeld-Zuschuß. Diese Ausgaben sind im Laufe der letzten Zeit ganz methodisch und langsam angewachsen.

Von besonderem Interesse ist der Einblick, den die Sterbe- und Krankenstatistik in die Gesundheitsverhältnisse der Porzellanarbeiter gewährt. Von 2445 unterstützungsberechtigten Krankheitsfällen, die 65 352 Krankentage umfaßten, entfallen 895 Fälle mit 6658 Krankentagen auf Rheumatismus und Gicht. Die Häufigkeit dieser Krankheiten beweist, daß die Porzellanarbeiter, darunter in erster Linie die Brenner und Brennhausarbeiter, vielfach in zugigen Räumen arbeiten oder häufig zu jähem Temperaturwechsel ausgesetzt sind. Maler und Dreher leiden dagegen wieder in erster Linie an Erkrankungen der Atmungsorgane. Bei ihnen wurden 277 Fälle mit 13 327 Krankentagen gezählt. Die Gefährlichkeit dieser Krankheiten für die Porzellanarbeiter tritt aber noch stärker in den Zahlen über die Sterbefälle hervor. Von 71 verstorbenen Mitgliedern starben 35 infolge von Lungenkrankheiten; das sind also 50 Prozent. Und für diesen ungemein gefährlichen Beruf besteht nicht eine einzige besondere Schutzbestimmung, durch die die Arbeiter vor allzu schweren Gefährdungen ihrer Gesundheit geschützt werden könnten. Alles in allem wurden an Unterstü-

So war denn das Jahr 1910 ein gutes für den Verband zu nennen.

Aber trotzdem mußten die deutschen Kollegen darauf bedacht sein, sich ihre Organisation zu stärken. Sie taten das insbesondere durch die Beschlüsse, welche auf der im August stattgefundenen Generalversammlung gefaßt wurden. Und zwar bewegen sich diese Reformen nach zwei Seiten: Finanzielle Stärkung des Verbandes und eine Erweiterung und Vertiefung der Agitation. Die finanzielle Verbesserung wurde durch eine Verminderung der lang anhaltenden Unterstü-

Würde der Fall eintreten, daß die Arbeiter in ihrer großen Mehrzahl den gelben Verbänden beitreten würden, wäre die Gewährung von Ferien sofort vorbei. Oder sobald die Unternehmer einsehen, daß ein nennenswerter Mitgliederzuwachs in ihren gelben Gewerkschaften nicht mehr zu erzielen ist, werden sie die Gewährung der Ferien, diese Glanz- und Reklamenummer, sofort zur Seite werfen, werden sich auch hüten, einen Teil der Verbandsbeiträge mitzuzahlen. Es gehört eine gehörige Portion Naivität dazu, zu glauben, daß die Fabrikanten den gelben Arbeitern aus purem Wohlwollen diese Vorteile gewähren. Ganz im Gegenteil, sie lassen sich alle diesbezüglichen Auslagen mit hohen Zinsen zurückzahlen. Es gilt nur, den Arbeiter kampfunfähig zu machen und ihn soweit zu bringen, daß er sich nicht nur nicht in Lohnkämpfe einläßt, sondern auch seinen um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen kämpfenden Kollegen in den Rücken fällt. Dies geschieht, indem er ihn in die Falle, den gelben Verband, lockt.

So große Freunde der Ferien wir nun auch sind, müssen wir doch unter diesen Umständen darauf verzichten. Wir müßten denn so dumm oder so hungrig wie Esau sein, der für ein Linsengericht sein Erstgeburtsrecht verkaufte. Und wenn die Unternehmer noch so geriebene Jakobse sind, es wäre mehr, als man von einem normalen Menschen verlangen könnte. Worauf es ankommt ist, daß wir uns neben besseren Lohn- und Arbeitsbedingungen auch die Ferien erkämpfen. Was man gnadenweise zugeworfen bekommt, ist immer ein Almosen, ein Brocken von dem, was wir den gnädigen Gebern erst auf Kosten unserer Lebensfreude verdient haben.

Wir leben im Zeitalter des Zerschmetterns. Zerschmettern wir auch, was uns auf der Bahn unseres Vorwärtsschreitens im Wege steht und das sind nicht zuletzt die gelben Verbände. Schlagen wir diese in Scherben, indem wir sie soweit beachten, als wir den letzten darin befindlichen Arbeiter von seinem Irrtum befreien und unserer Organisation zuführen. Zerschmettern wir auch mit des Geistes Schärfe den letzten Dickschädel des indifferenten Arbeiters, damit ein Sonnenstrahl in sein Hirn fallen kann, dann wird auch er mit uns marschieren und es wird uns dann nicht schwer werden, Ferien ohne Hungerkur zu erkämpfen. E.

Verbands-Angelegenheiten

Aus Mitgliederkreisen.

In eigener Sache.

Das Flugblatt, welches die Dreimännerkommission an alle Zahlstellen des Verbandes gerichtet hat, hat den Zorn des Hauptvorstandes und verschiedener Zahlstellen, — oder Zahlstellen-Verwaltungen, im hohen Maße erregt. Mit allen möglichen Mitteln sucht man das Flugblatt der Ilmenauer Zahlstelle — welches also nicht etwa das Produkt einiger „Kraakeeler“ ist — zu bekämpfen. Sogar der Hauptvorstand hat sich bewogen gefühlt, und dies ist etwas ganz Neues im Porzellanarbeiterverband, ein Flugblatt gegen die hiesige Zahlstelle herauszugeben. Der unterzeichnete Vorsitzende der Ilmenauer Zahlstelle wurde in der Sonnabendabend stattgefundenen Verwaltungssitzung beauftragt, Aufklärung über verschiedene Punkte unter den Mitgliedern zu schaffen, welchem Auftrag ich hiermit nachkomme. Nachdem uns das erste Flugblatt im Mai dieses Jahres konfisziert, nicht aufgekauft, wie Wollmann schreibt, wurde — denn der Drucker hat uns noch vor wenigen Tagen aufgefordert, zu bezahlen, — war nach der Versammlung am 18. Mai in Ilmenau soweit alles ruhig. Aber die Glut unter dem gedämpften Feuer über den Ausgang der Aussperrung erlosch nicht und kam in der Versammlung vom 13. Juli erneut zum Ausbruch und zwar aus folgenden Gründen: Als die Aussperrung perfekt zu werden drohte, machte sich der Hauptvorstand das stolze Wort des Zentrumsführers Windhorst zu eigen, der zur Zeit des Kulturkampfes dem Kanzler zurief: Wer auf uns beißt, beißt auf Granit. Hier am Ort erklärte der Gauleiter in einer Versammlung: Wir werden, ehe wir wieder in die Betriebe gehen, Forderungen aufstellen — eine ganze Reihe — wir werden für diejenigen, die, obgleich nicht organisiert, uns aber nicht in den Rücken gefallen sind, voll und ganz mit eintreten usw. Also auch der Gauleiter hatte sich von vornherein einen ganz anderen Ausgang der Aussperrung vorgestellt, und die Ausgesperrten glaubten ohne Weiteres, daß das, was der Gauleiter erklärte, selbstverständlich sei. Und dann kam die Beendigung der Aussperrung mittelst Telephon und Gilbrief. Ich hätte dem Genossen Wollmann gewünscht, daß er damals im Streikbüro Ilmenau saß, und sich das alles hätte anhören müssen, was uns zu Ohren gekommen ist, er hätte es sich jedenfalls sehr überlegt, ob er das an die Zahlstellen gegangene Flugblatt unterzeichnet hätte. Was in diesem Flugblatt über meine Person zusammengeschrieben wird, dagegen werde ich mich selbst wehren, aber ich weise es scharf zurück, daß die Mitglieder der Zahlstelle Ilmenau „Kraakeeler“ sind; denn nicht nur einige Personen sind es, sondern Neunzehntel der Mitglieder Ilmenaus sind voll und ganz mit dem Inhalt des Ilmenauer Flugblattes einverstanden. Betreffs der Anregung — Verschmelzung mit den Fabrikarbeitern erkläre ich, daß ich es war, der diese Anregung gab und ich befinde mich auch hier in Übereinstimmung mit dem weitaus größten Teile der hiesigen Mitglieder. Ich glaube auch nicht, daß ich hiermit gegen die Beschlüsse der letzten Generalversammlung verstoße, denn durch die Aussperrung sind die Verhältnisse ganz andere geworden, und — „durch Schaden wird man klug“, heißt ein altes Sprichwort. Geradezu

komisch wirkt deshalb die Protestresolution der Zahlstelle Düsseldorf gegen Ilmenau, während in der nächsten Spalte ebenfalls unter Düsseldorf steht, daß der Referent in jener Versammlung die Notwendigkeit machtvoller Organisationen betont hat, und eben der Fabrikarbeiterverband wäre es — unserer allerdings unmaßgeblichen Meinung nach —, der infolge seiner Größe und seines ausgesprochenen Charakters einer Kampforganisation, der für uns da allein in Frage käme. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß der Zahlstellenstempel, über den sich so viele Leute aufregen, zu recht auf unserem Flugblatt steht; denn das Flugblatt wurde im Auftrage der Zahlstelle hergestellt und versandt. J. M. Otto Schridel, Vorsitzender.

Zu vorstehender „Aufklärung“.

Nicht ein Flugblatt hat der Vorstand an die Zahlstellenverwaltungen geschickt, sondern ein Anschreiben, wie das zwecks besonderer Mitteilungen, Informationen in Verwaltungsfragen oder aus besonderen Anlässen vielfach geschieht. Das ist also gar nichts Neues. Aber wäre es ein Flugblatt, so dürften Schridel und Genossen sich doch nicht wundern, wenn man ihnen auf ihren dunklen Wegen nachgeht, um sie zu stellen, und wenn man sie mit den Waffen schlägt, die sie ausgesucht haben. Hätte der Vorstand seine Abwehr sofort in der „Ameise“ unternommen, dann wäre das gewiß für ihn praktischer und auch für die Gesamtheit der Mitglieder informierender gewesen, aber dann hätten Schridel und Genossen natürlich darüber geschrien, daß der Vorstand die von ihnen so friedlich und vertraulich behandelte Angelegenheit zu einer öffentlichen macht, Tatsachen und Personen öffentlich bloßstellt, was sie in ihrer Friedfertigkeit und im Interesse des Verbandes unterließen.

Ueber die Begriffe „konfisziert“ und „aufgekauft“ streite ich nicht weiter. Ich wollte mich nur gegen die Möglichkeit wenden, daß die Mitglieder aus dem Ilmenauer Flugblatt herauslesen, der Vorstand habe ein mit Sammelgeldern bereits bezahltes Flugblatt „konfisizieren“ lassen. Da bestätigt ja nun Schridel durch die behauptete Mahnung, daß das Flugblatt weder von den Bestellern noch von der Verwaltung bezahlt wurde. Aber ich kann mich auf diese Mahnung nicht berufen, denn es ist gar nicht wahr, daß die Verwaltung erst kürzlich gemahnt wurde. Tatsache ist, daß der Verbandskassierer die Quittung besitzt.

Schridel sagt uns, daß nach der Versammlung vom 18. Mai, in welcher ich referierte, Ruhe in Ilmenau war, aber in der Versammlung vom 13. Juli kam die Glut wieder zum Ausbruch. Das bestätigt die Ueberzeugung, daß sie lebhaft angefaßt sein mußte und Schridel hat ja als Vorsitzender der Zahlstelle dabei sein möglichstes getan. Nur glaubt er angeblich nicht, daß er damit gegen Beschlüsse der Generalversammlung verstoße, weil sich ja inzwischen die Verhältnisse geändert hätten. Das schreibt derselbe Schridel, der in der Versammlung vom 13. Juli (in derselben, in welcher die Glut wieder zum Ausbruch kam) erklärte: „Ich werde wahrscheinlich wegen meines Verhaltens aus dem Verbandsverbande ausgeschlossen werden; aber ich warte darauf, damit ich in den Fabrikarbeiterverband übertrete.“ Derselbe Schridel, der an der Generalversammlung teilnahm und daher besser noch wie andere weiß, daß der Fabrikarbeiterverband aus den Porzellanfabriken Mitglieder nicht aufnehmen darf.

Die Verhältnisse haben sich denn eigentlich geändert? Wer hätte es nicht! Aber wäre es der Fall, dann könnte den geänderten Verhältnissen wieder nur eine Generalversammlung Rechnung tragen. Aber Beschlüsse der Generalversammlung wollen ja Schridel und Genossen eben nicht halten, einer Generalversammlung wollen sie ja gerade aus dem Wege gehen. Das erste „konfiszierte“ Flugblatt sagte das so klar und deutlich: „Wir wollen keine Generalversammlung, die nur viel Geld kosten und nichts nützen würde. (!) — Wir schlagen ihnen vor, daß alle Zahlstellen, die die Dinge nicht so weiter gehen lassen wollen, eine Mitgliederabstimmung beantragen.“

Geändert, sehr geändert hat sich allerdings Schridel, der laut Protokoll auf der letzten Generalversammlung einen Antrag mit der Begründung bekämpfte: „Wir müßten dann (wenn der Antrag angenommen würde) in einigen Jahren (!) im Fabrikarbeiterverband Unterschlupf suchen.“ Damals war ihm der Fabrikarbeiterverband ein Schreckmittel, heut kann er es gar nicht erwarten und er wendet die bedenklichsten Mittel an, dort schleunigst „Unterschlupf“ zu finden. — Erkläre mir, Graf Derindur — — —.

Es ist mir nicht eingefallen, alle Mitglieder der Zählstelle Ilmenau als Krakeeler zu bezeichnen. Ich habe ausdrücklich von einer Gruppe in Ilmenau gesprochen und die kann Schrödel nicht wegstreiten, denn er kennt sie genau. Ist es doch dieselbe, von der Schrödel auf der Generalversammlung sagte, sie würde nie Ruhe geben. Es ist die Gruppe um Schrödel.
Georg Wollmann.

Beiträge erwünscht **Hus unserem Berufe** Beiträge erwünscht

Berichtigung. Der erste Satz im Bericht aus Gotha, in der vorigen Nummer, muß lauten: In der hiesigen Porzellanfabrik von Gebr. Simson wurde der dort beschäftigte und organisierte Kistenmacher plötzlich entlassen.

Lauscha. Aus dem „Thüringer Volksfreund“ entnehmen wir folgendes: Zu einer solennen Keilerei, bei der als Waffen sogar Ortscheite umherstehender Wagen benutzt wurden und bei der es auch blutige Köpfe gab, kam es gelegentlich der Verlobungsfeier des Sohnes des Fabrikanten Schneider. Die unorganisierten Arbeiter genannter Fabrik, die bekanntlich gelegentlich des Streites den organisierten Kollegen in den Rücken fielen und dadurch den Streik für die Gewerkschaft verloren machten, erhielten von ihrem jungen Chef soviel Freibier, daß sie schließlich in die Krallen des Alkoholteufels gerieten und dann das wüste Schauspiel inszenierten. Die Schlägerei, die in der Restauration zur Sonne ihren Anfang nahm, setzte sich auf der Straße fort, wodurch die Anwohner nicht gerade angenehm in ihrer Nachtruhe gestört wurden. Die betreffenden Arbeiter, die es nicht für nötig erachteten, sich der gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen, die bekanntlich neben der wirtschaftlichen Besserstellung der Arbeiter auch deren sittliches Wohl fördern will, bedenken in ihrem Dusei nicht, daß die paar Maß Freibier aus den von ihnen selbst geschaffenen Mehrwert bezahlt wurden. Wir bedauern solche wüste Vorgänge, müssen aber die Frage aufwerfen, mit welchem Wohlbehagen wohl die bürgerliche Presse sich darüber lustig gemacht hätte, wenn die Arbeiter einer freien Gewerkschaft angehört hätten.

Hannover. Die hiesigen Schildermaler beabsichtigen in eine Bohnbewegung einzutreten. Wir ersuchen deshalb die Kollegen, vorläufig Arbeitsangebote nach Hannover zu unterlassen.

Schwarza. Bei der Firma Beyer & Bock ergehen sich die Aufseher Enders und Meyer gegen die Glasurerrinnen in einer Weise, die man als unerhört bezeichnen muß. So ist selbst älteren Arbeiterinnen schon angedroht worden, den Stock in Anwendung zu bringen. Selbst das Trinken von Kaffee und Wasser wurde — angeblich auf Grund der Arbeitsordnung — schon verboten. Gelegentlich einer Auseinandersetzung erlaubte sich einer dieser Herren sogar die Drohung, die betreffende Arbeiterin zum Fenster hinauszuerwerfen. Auch empfinden die Glasurerrinnen manche Anordnung als Schikane. Wie weit die mangelhafte Sachkenntnis eines Aufsehers durch Strafen gegen die Arbeiterinnen zu verdecken versucht wird, soll diesmal zunächst unerörtert bleiben. Beschwerden bei Herrn Beyer junior wurden mit der Erklärung abgetan: daß er sich die betreffenden Arbeiterinnen aus den Lumpen schütteln will. Als Herr Beyer junior den Betrieb noch in seinen Händen hat, wird das natürlich die gewöhnliche Methode zu werden versuchen, die sich auf solche Weise vollständig entzieht. Das ist allerdings der Ruf für die Arbeiterinnen, sich sämtlich zu organisieren, denn solange ein wesentlicher Teil der Organisation fern steht, haben diese Herren leichtes Spiel, wie es diese Vorgänge drastisch beweisen.

Hus anderen Verbänden

Die belgische Gewerkschaftspresse. Die der belgischen Gewerkschaftskommission (Generalkommission) angeschlossenen Zentralverbände, Federationen, Fachvereine geben zusammen 25 Fachblätter heraus. Davon erscheinen 21 nur einmal, 3 zweimal monatlich, ein einziges allwöchentlich. Von diesen Organen sind 8 in französischer Sprache gehalten; sie haben zusammen eine Auflage von 51 740 Exemplaren. Acht andre, die nur in flämischer Sprache redigiert sind, haben eine Auflage von zusammen 36 100 Exemplaren. Zehn Blätter erscheinen in Französisch und Flämisch; ihre Auflage beträgt 24 100. Dazu kommt noch das Organ der belgischen Seeleute „De Zeemann“, das in einer Auflage von 2000 Exemplaren

herausgegeben wird, und neben flämischem Text auch solchen in englischer und deutscher Sprache enthält. Danach erreicht die belgische Gewerkschaftspresse eine Auflage von insgesamt 114 340 Exemplaren. Die höchste Auflage hat das Organ der Metallarbeiter mit 20 000 in französischer, 10 000 in flämischer Sprache. Diesem folgt der Bergarbeiter (französisch) mit 14 000, sodann der Steinarbeiter (französisch) mit 10 500, der Textilarbeiter (flämisch) mit 10 000 Exemplaren. Dazu ist zu bemerken, daß die Gesamtauflage höher ist, als die Gesamtmitgliedszahl der betreffenden Organisationen.

Der Zentralverband der Handlungsgehilfen zählte am Schlusse des zweiten Quartals 17 167 Mitglieder. Im ersten Halbjahr dieses Jahres beträgt die Zunahme 1665.

Die Abrechnung des Holzarbeiterverbandes für das erste Quartal ergibt einen Mitgliederbestand von 187 327, davon 6685 weibliche Mitglieder. An Wochenbeiträgen wurden 1 226 347 Mk. vereinbart. Von den Ausgaben entfielen 20551 Mk. auf Reiseunterstützung, 281 656 Mk. auf Arbeitslosenunterstützung 202 620 Mk. auf Krankenunterstützung und 63 302 Mk. auf Streikunterstützung. Der Vermögensbestand betrug 3 542 765 Mk., wozu 1 986 499 Mk. Lokalkassenbestände kommen.

Der Schmiedeverband hat den Anschluß an den Metallarbeiterverband mit großer Mehrheit beschlossen. Bei der vorgenommenen Urabstimmung wurden 8738 Stimmen für die Verschmelzung und 3124 dagegen abgegeben; 152 Stimmzettel waren ungültig. Die erforderliche Zweidrittelmehrheit für die Verschmelzung ist also weit überschritten. Diese erfolgt nunmehr zum 1. Oktober. Der Schmiedeverband zählte zum Schlusse des vorigen Jahres 16 668 Mitglieder, während der Metallarbeiterverband gleichzeitig 515 145 Mitglieder umfaßte. Als selbständige Organisationen in der Metallindustrie bestehen jetzt nur noch die Verbände der Kupferschmiede mit 4976 Mitgliedern und der Maschinisten und Heizer mit 24 019 Mitgliedern am Schlusse des Jahres 1911.

Ende des Streiks in der Görlitzer Waggonfabrik. Die Verhandlungen, die auf Anregung des Gauleiters des Metallarbeiterverbandes stattfanden, haben nun doch zu einer Einigung geführt. Es wurden erreicht die 55stündige wöchentliche Arbeitszeit und Lohnzulagen in Höhe von 3 bis 6½ Pfg. pro Stunde. Außerdem wurden die Affordsätze erhöht und bei Affordarbeiten ein Minimallohn garantiert. Eine Versammlung der Streikenden nahm am Freitag mit 689 gegen 42 Stimmen diese Zugeständnisse an. Die Arbeitsaufnahme wird voraussichtlich Dienstag erfolgen. Der Streik ist damit beendet. Das Ergebnis dieses mit großer Hartnäckigkeit vier Monate hindurch geführten Kampfes ist für die Arbeiter als durchaus befriedigend anzusehen. Trotz Hingebührer und einseitigen Auftretens der Behörden gegen die Streikenden gehen die Arbeiter kraft ihrer Ausdauer und Einigkeit aus diesem Kampfe als Sieger hervor. Der Unternehmer hätte sich diesen langen Kampf, der sicher auch für den Betrieb mit größeren wirtschaftlichen Nachteilen verbunden ist, sehr leicht ersparen können, wenn er gleich zu Anfang des Streiks den Arbeitern diese Zugeständnisse gemacht hätte.

Die Leipziger Fassadenputzer haben durch einen kurzen Streik die achteinhalbstündige Arbeitszeit errungen, sowie einen Minimallohn von 90 Pfennig die Stunde, der sich am 1. Juli 1913 auf 95 Pfg. erhöht. Der Minimallohn für Hilfsarbeiter beträgt 70 Pfg., vom 1. Juli 1913 auf 75 Pfg. Die Errungenheiten sind durch folgende Tabelle dargestellt:

Die wirtschaftliche Lage der Schornsteinrinnen bildete das Thema einer von der Branchenkommision der Stod- und Schornsteinarbeiter des Deutschen Holzarbeiterverbandes in Berlin einberufenen Versammlung, die vornehmlich von Heimarbeiterrinnen dieser Industrie besucht war. Es wurde ein trauriges Bild von den Verhältnissen, unter denen diese Armen zu leiden haben, zutage gefördert. Nach den Mitteilungen des Obmannes der Zentralkommision ist die Agitation überall mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Gut ist die Organisation nur in München. Aus Straßburg kommt der Bericht, daß es dort fast unmöglich ist, mit der Organisation vorwärts zu kommen, weil der Unternehmer den Beitritt nicht duldet. Ähnliche Berichte liegen vor aus Köln, Essen, Düsseldorf, Celle usw. Infolgedessen spotten die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in dieser Branche jeder Beschreibung. Wochenverdienste von 6 bis 7 Mk. sind keine Seltenheit, ein raffiniertes Versorgungssystem tut ein übriges, durch das die Leute fast zur Verzweiflung getrieben werden.

Das furchtbare Grubenunglück auf der Zeche „Bothringen“ bei Bochum zeigt die Unzulänglichkeit des Sicherheitsmannersystems in grellem Lichte. Es ist solange wertlos, solange die

Sicherheitsmänner abhängig von den Zechenverwaltungen sind. Das Unglück bildet aber auch ein weiteres Kapitel in der Geschichte der Profitwut des Grubentapitals. Wie ein Mene tel hat es in die Feststimmung in Essen einen Mißklang gebracht, der aber in kurzer Zeit wieder vergessen sein wird und alles wird beim Alten bleiben bis zum nächsten Gruben- unglück.

Ueber die Firma Harry Trüller in Celle, Zwieback-, Waffel- und Keeksfabrik wurde der Boykott verhängt, weil Herr Trüller, der selbst Vorsitzender einer Fabrikantenvereinigung ist, keine organisierten Arbeiter in seinem Betriebe duldet. Wir ersuchen deshalb, alle Fabrikate genannter Firma zu meiden, solange der Boykott nicht aufgehoben ist.

Der Lederarbeiterverband blüht jetzt auf ein 40jähriges Bestehen zurück. Im August 1872 von den Berliner Weißgerbern gegründet, hat er sich seit seinem Bestehen redlich bemüht, für seine Mitglieder bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu schaffen. Aus dem schwachen Pflänzchen des Jahres 1872 ist jetzt ein starker Baum geworden.

Militäraufgebot wegen Streikbrecher. In Ragnit in Ostpreußen, wo nach der üblichen „Stärkung“ die Hinz-Männer in allbekannter Weise Krawalle ausübten, die dann zum Einschreiten von Polizei und Gendarmerie sowie zur Tötung eines unbeteiligten Arbeiters durch einen Schuß aus einem Gendarmerierevolver führten, wurde zur Ueberwachung der Streikbrecher Militär aufgeboden.

Gewerkschaftskämpfe im Auslande. Die Streitenden im Londoner Hafen haben die Arbeit bedingungslos wieder aufgenommen. Das Elend in ihren Familien wurde zu groß. — Unter dem Drucke der Reaktion wurde in Zürich der Streik der Maler abgebrochen. Die Unternehmer haben sich unter hoher Konventionalstrafe verpflichtet, keinen Streitenden einzustellen und nur von auswärts Arbeitskräfte heranzuziehen. Es muß demnach jeder Zuzug von Malern und Gipsern nach der Schweiz unterbleiben. — In New York haben die Hafenarbeiter infolge Streikandrohung Lohnaufbesserungen erhalten.

Vermischtes

Die „Christlichen“ unter sich. Gegen die Fachabteiler, also seine katholischen Glaubensbrüder, gebrauchte der Zentrumsabgeordnete und christliche Gewerkschaftssekretär Giesberts auf dem Verbandstag der christlichen Metallarbeiter in Dortmund folgende Worte: „Wenn die christliche Gewerkschaft einem offenen Gegner gegenüber stehe, könnte sie ihr Augenmerk auf seine Waffen lenken und ihm gegenüber die Taktik einrichten. Schwerer aber sei der Kampf gegen einen Gegner, der seine Pfeile meuchlings aus dem Hinterhalt abschleudere. Heute, die Zitate sammeln und mit unlauteren Mitteln einer an sich so gesunden Bewegung, wie die christlichen Gewerkschaften es seien, hinterhältig in den Rücken fielen, müsse man als Wegelagerer bezeichnen. Wir können heute feststellen, daß diese Angriffe aus dem Hinterhalt abgeschlagen sind in einer Weise und mit solchem Erfolg, wie wir es nicht zu hoffen gewagt haben. Ich stelle die Behauptung auf, daß die Zurückweisung der hinterhältigen Angriffe auf katholischer Seite — Sie wissen ja, worauf ich anspiele — in einer Weise und mit einer Energie erfolgt ist wie nie zuvor.“ — Die „christlichen“ Arbeiter müssen sich ja kennen, so daß man sich auf diese gegenseitige Selbsteinschätzung verlassen kann.

Der zurecht gewiesene Fabrikinspektor. Ein Gewerbeinspektor, der für anständige Löhne eintritt, muß vom Handelsminister zur „Ordnung“ gerufen werden. Das wurde in diesen Tagen von der Breslauer Handelskammer fest gestellt und auch durch gesetzt. Ein Schokoladenfabrik in Liegnitz war vor Weihnachten wieder einmal um die Erlaubnis zur Verlängerung der Arbeitszeit ihrer Arbeiterinnen eingekommen und der Gewerbeinspektor erklärte sich zu der Befürwortung des Gesuches bereit, wenn die Firma ihren Frauen und Mädchen 20 Prozent Lohnzuschlag für die Ueberstunden gewährte. Das gab natürlich Heulen und Zähneklappen bei dem „geschädigten“ Unternehmer und spornstreichs lief er zur Breslauer Handelskammer, die dem seltenen Beamten eine Lektion über seine Pflichten erteilen sollte; der Gewerbeinspektor aber, der die Bedingung offenbar nur gestellt hatte, um der Firma ein wenig mehr Regelmäßigkeit und Einteilung anzugewöhnen, blieb fest auf seinem Standpunkt bestehen. Da ließ denn die Handelskammer zum Minister für Handel und Gewerbe und der hat schließlich das Unternehmerinteresse richtig erkannt und seinem Gewerbeinspektor in Liegnitz

bedeutet, daß er seine Befugnisse überschritten habe. — Das Kapital atmet auf!

Die Verschwendungssucht der oberen Klassen bildet ein ständiges Thema in der Tagespresse. Während der Gang zur Verschwendung meistens den Damen der besitzenden Klassen nachgeredet wird, findet man auch Vertreter des starken Geschlechts unter den Leuten von Besitz, die im Jahre allein für Kleidung mehr ausgeben, als zehn Arbeiterfamilien für ihren Lebensunterhalt anwenden können. Zum Beispiel hat einer der Ueberlebenden vom Dampfer „Titanic“, ein Baron Alfred v. Drachstädt, von der White-Star-Linie eine Entschädigung für die Kleidungsstücke verlangt, die er bei dem Schiffsuntergang verloren hat. Seine Rechnung ist eine sehr interessante Liste, aus der man sehen kann, wie hoch im Jahre des Heils 1912 die Garderobe eines jungen Mannes von 20 Jahren, der sich gut kleidet, zu stehen kommt. Die Koffer des Herrn Barons mit den darin enthaltenen Gegenständen haben nach der aufgestellten Liste einen Wert von 10757 Mk. Mein die darin enthaltenen Krawatten sind mit 600 Mk. Wert angegeben. Mancher schwer arbeitende Tagelöhner hat keinen höheren Jahresverdienst, als der junge Herr Baron für Krawatten ausgibt. Dabei ist zu beachten, daß dies nur die Garderobe für eine Saison war und daß der junge Mensch, der vielleicht in seinem ganzen Leben keinen einzigen Tag produktive Arbeit geleistet hat, für seine Wintergarderobe mindestens ebensoviel, wenn nicht noch mehr, ausgeben dürfte.

Die Erfolge des Schnapsboykottes. Seit der Erklärung des Schnapsboykottes auf dem Leipziger Parteitag der sozialdemokratischen Partei sind jetzt 31 Monate verfloßen. Der Absatz an Trinkbranntwein fiel in dieser Zeit um insgesamt 1410900 Hektoliter. Aus dem Hektoliter reinen Trinkbranntwein werden im Durchschnitt drei Hektoliter Schnaps gemacht. Der eigentliche Trinkschapsverbrauch ist also in den 31 Monaten — immer mit 1907/08 verglichen — um 4,23 Millionen Hektoliter zurückgegangen, das sind pro Monat rund 136000 Hektoliter, pro Tag für ganz Deutschland 4300 Hektoliter Schnaps. Die sozialdemokratische Arbeiter-schaft Deutschlands hat also auch hier bewiesen, daß sie, wenn sie will, auch in den letzten Bastionen der preußischen Junker, ihr Fuselgoldorado, vorzudringen vermag. Die Macht der Arbeiterbewegung liegt darin, daß jeder einzelne seine Pflicht tut. Darum muß jetzt noch mehr und immer mehr die Parole lauten: „Arbeiter, meidet den Schnaps!“

Christlicher Kampf gegen die „Volksfürsorge“. In seinem Jahresberichte bespricht der Verband Westdeutscher Konsumvereine auch die „Volksfürsorge“. Kritiklos gibt er die freisinnigen, nationalliberalen, zentrümlichen und agrarischen schiefen Urteile über die Stärkung der Sozialdemokratie durch die Volksfürsorge, die „Stärkung der sozialdemokratischen Kriegskasse“ durch die neue Einrichtung wieder. Daß diese Urteile falsch sind, daß die Sozialdemokratie nicht den geringsten finanziellen Vorteil von der neuen Einrichtung hat, wissen auch die christlichen Genossenschaftler; sie halten es aber nicht für notwendig, der Wahrheit die Ehre zu geben, denn dann könnten sie nicht deduzieren, wie sie tun: „Wenn es bei den zitierten Presseäußerungen mehr oder weniger politische Motive sind, von der die Stellungnahme beeinflusst wird, so drängt uns das ureigene Interesse der Bewegung dazu, der Öffentlichkeit zu zeigen, welche Gefahren für die Bewegung selbst durch das schändliche Vorgehen des Zentralverbandes mit der Sozialdemokratischen Bewegung verbunden werden. Die öffentliche Meinung ist in der Lage, die Bewegung wegen ihrer sozialwirtschaftlichen Tendenz und Wirkung an und für sich nicht allzu günstig gegenüber. Durch das Verhältnis, in das der Zentralverband Hamburg sich immer mehr und mehr hat drängen lassen, das infolge der neugegründeten „Volksfürsorge“ geradezu zu einem verwandtschaftlichen geworden ist, wird die Position der Konsumvereinsgegner ganz zweifellos erheblich gestärkt. Hiermit steht für die gesamte Bewegung vieles auf dem Spiele. Wo bisher nur wirtschafts-politische Argumente gegen die Bewegung ins Feld geführt wurden, da traten nunmehr staatspolitische Gesichtspunkte hinzu. Wo jene nichts auszurichten vermochten, da können diese sehr leicht den Grund bilden, die Bewegung unter weitere Ausnahmegesetze zu stellen.“ Diese ganze Heulmeierei über die angeblich immer enger werdende Verbindung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine mit der Sozialdemokratie ist durch und durch Pharisäer-art. Denn jeder, der die Verhältnisse auch nur ein klein wenig kennt, der weiß, daß überhaupt keine Beziehungen zwischen der sozialdemokratischen Partei und dem genannten Zentralverbande bestehen. Der letztere hat sich noch nicht die geringste Mühe gegeben, irgendwelche Beziehungen nach dieser Richtung anzu-

streben und wenn die sozialdemokratische Partei auf ihren Tagungen und in ihrer Presse sich mit der Genossenschaftsfrage beschäftigt, so ergibt sich das von selbst aus dem Programm dieser Partei. Das gleiche gilt auch für die übrigen politischen Parteien, die im Verfolg ihrer Parteigrundsätze eine Beeinflussung des wirtschaftlichen und politischen Lebens erstreben. Und je mehr eben eine politische Partei dabei die Interessen der Arbeiterschaft zu berücksichtigen sucht, wird sie sich mit genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Fragen mehr als andere Parteien zu beschäftigen haben. Daraus aber direkte Beziehungen oder Abhängigkeiten der Genossenschaftsbewegung oder Gewerkschaftsbewegung von einer solchen Partei herzu-leiten, ist nicht nur kindisch, sondern direkt unehrlich. Und die Einschaltung von staatspolitischen Gesichtspunkten in solche Unterstellungen gleicht einer glatten Denunziation. Diese Handlungsweise wirkt um so abstoßender, als sie noch, wie im vorliegenden Falle, mit der Androhung von Ausnahmegesetzen verknüpft wird, die nach Lage der gesamten Verhältnisse in der gegenwärtigen deutschen Gesetzgebungs-maschinerie doch nur dann zustande kommen können, wenn die „christlichen“ Parla-mentarier im Reichstage dafür zu haben sind, sonst aber auf keinen Fall.

Frankreich. Nach monatelangen Verhandlungen nahm die französische Deputiertenkammer die Regierungsvorlage be-treffend Durchführung des zehnstündigen Arbeits-tags in der Privatindustrie endlich an. Aller-dings ist im Laufe der Verhandlungen der Geltungsbereich des Gesetzes wesentlich eingeschränkt worden. So ist zum Beispiel die Zahl der Ausnahmetage, an denen länger als zehn Stunden gearbeitet werden darf, auf 90 erhöht worden; außerdem wurden in letzter Stunde noch Werkstätten mit weniger als zehn Arbeitern vom Geltungsbereich des Ge-setzes ausgenommen. Dadurch sind volle 800 000 Arbeiter der Privatindustrie ausgeschaltet. Immerhin ist das Gesetz ein Fortschritt gegenüber den Verhältnissen in Deutschland. Es ist ein gesetzlicher Höchstarbeitstag von zehn Stunden an über 200 Arbeitstagen im Jahr auch für erwachsene männliche Arbeiter nicht nur in besonders gesundheits-schädlichen In-dustrien, sondern ganz allgemein für die französische Privat-industrie fest gelegt.

Zur Unterhaltung

Gemein.

1.

Ein armer Teufel lief mit zerrissenen Schuhen durch die regennassen Straßen. Das brüchige Leder rieb ihm die Füße wund, dehnte sich, wurde weich und ließ die Beinen durch-gucken.

Ein eitles Kältegefühl, von dem nassen Körper aufsteigend, kroch durch seinen schlecht genährten Körper.

Der arme Teufel hielt die blaugestorenen Hände in den Taschen der schäbigen Kluft, stand zitternd an der Straßenecke und trat von einem Fuß auf den andern, um sich zu erwärmen.

Schmutzige braune Beine guckten aus dem feuchten zer-rissenen Schuhwerk.

„Gemein“, nälte ein Dandy in Lackstiefeln, der am Arm seiner beschminkten Maitresse an ihm vorüberging.

„Die Frau von Großen“ — sagte die lärmende Kin-derstimme. Glend magere, schmutzige Händchen hielten schwarz-glänzende Schuhriemen hoch. Aus dem gelbblauen, früh-welken Kinder Gesicht blickten scheue, hungrige Augen auf die vorüberflutende Menge.

An der Hand der Gouvernante ging das Bankiers-töchterchen vorüber, wohlgenährt, in warme, weiße Wolle ge-kleidet. Sein heller Blick sah, wie das magere Kerlchen mit den Schuhriemen sich verstoßen blühte, ein halbzertretenes Stück Brot vom schmutzigen Straßenrand aufnahm und hastig in den Mund steckte.

„Sehen Sie nur, Fräulein, das unsaubere Kind“, sagte das propre, blühende Mägdlein.

„Gemein“, murmelte das Fräulein und wandte sich mit einem Ausdruck des Efels ab.

3.

Im Dachgeschoß lebten zwei, die hatten sich lieb.

Wenn sie abends von der Arbeit kamen, dann deckten sie ihr wackelig Tischchen, bereiteten Pellkartoffeln und Seringe,

hielten graziöse Mahlzeiten und küßten und lachten.

Fröhlich waren sie wie die Spazier vorm Fensterhins und das Lichtmeer der Großstadt lag ihnen zu Füßen.

Zum Standesamt langte es immer noch nicht, auch nicht zu goldenen Ringen — aber noch mehr verheiratet konnten sie eigentlich nicht sein — und lieber konnten sie sich wohl auch nicht haben.

Dem dicken Hauswirt war ein anonymes Brief ob seiner unmoralischen Dachstuben zugesandt worden.

Der war gerade schlechter Laune. — Sein Verhältnis hatte sich beklagt, daß er nicht genug für Toilette aufbringe, daß er sie wohl wegen der Mizzi vernachlässigte, und gedroht, mit seinem Freunde, dem Börsenmakler, anzubinden; zudem wolle sie ihn bei seiner Frau denunzieren, die er ja doch nur des Geldes wegen geheiratet hätte.

Also der Herr Hauswirt hatte Grund, schlecht gelaunt zu sein. Und nun noch das Pech, in dem eigenen Hause un-moralische Mieter zu haben.

Wütend fragte die Feder die Kündigung aufs Papier. — Nicht gesetzlich verheiratet!!

„Gemein“, schimpfte der Hauswirt.

Anna darf mitgehen.

(Ein Hochsommeridyll).

Die Sonne brennt auf den steilen Weg hernieder, auf dem die kleine Gesellschaft zur Höhe wandert. Ein Herr in flatternden Hemdsärmeln, eine Dame mit durchbrochener Batist-bluse und Spitzen-sonnenschirm. Dann ein etwa vierjähriges, in Weiß gekleidetes, zierliches Mädel, das fortwährend von einer Wegseite zur anderen hüpf und einen Kaugummiball vor sich herrollt. Und zum Schluß ein kleines Dienstmädchen, das einen Kinderwagen vor sich herschiebt, aus dem ein Kindergesicht hervorlugt, auf dessen Backen die Sonnenstrahlen tanzen. Die Dame bleibt eine Sekunde stehen und schaut mit entzückten Blicken über die sich aneinanderreihenden Sträucher am Wegrand, über die die Sonne kleine goldene Netze webt. „Es ist ein bißchen heiß“, sagt sie, „aber mir ist trokheim ganz angenehm.“ Und dann wendet sie sich zu dem Kindermädchen, daß mit unsäglich Mühe den Kinderwagen bergan schiebt: „Ist's nicht wunderschön, Anna, so eine Landpartie zu machen?“

Das Mädchen fährt sich mit dem in rot-braun-grünen Barchent gekleideten Arm über das rote Gesicht, über das die Schweißtropfen niederrollen. Dann sagt sie dienstbeflissen: „Ja, gnä' Frau!“, schaut aber dabei mit einem qualvollen Blick den Weg hinauf, wo, noch ziemlich entfernt, ein Gasthof, das Ziel der Wanderung, durch das Grün winkt. Der Herr streift das Mädchen mit einem mißbilligenden Blicke und sagt: „Mir scheint, Sie haben keinen rechten Sinn für die Natur, Anna!“ Dann nimmt er Rock und Gilet von seinem Arme, wo er die Kleidungsstücke bisher getragen, und legt sie über den Holzgriff des Kinderwagens. „Passen S' gut auf, daß mir nichts aus dem Rock fällt!“ sagt er streng, dann geht er weiter. „Bin ich froh, daß ich den Rock und das Gilet los hab“, sagt er zu der Gattin, die hinter ihrem Sonnenschirm holdselig lächelt. „Du könntest Dein Jäckel wohl auch auf den Kinderwagen geben! Du gehst dann doch viel besser.“ Die Dame tut es.

Man wandert weiter. Die Gnädige entzückt sich in leiden-schaftlichen Ausdrücken über die schöne Umgebung, der Herr sucht in bester Laune nach einem Reim auf das Wort Natur, die kleine Anna aber ist sich über das perlende Gesicht. Bald geht die Dame zurück und meint: „Schau nur, wie langsam die Anna nachtrötet! Und da glaubt man immer, diese Mäd'len vom Lande seien etwas wert!“ Und der Herr: Das Wagerl läuft doch sowieso von selber und . . . Aber Anna, Sie ungeschicktes Frauenzimmer, sehen Sie denn nicht, daß Sie meinen Rock nachschleifen? Das ist doch wirklich edelhaft mit Ihnen!“

Anna stemmt sich mit dem ganzen Körper gegen den Wagen, damit der ihr nicht zurückrollt und nimmt hastig den Rockzipfel des gnädigen Herrn auf. „Es ist Ihnen, mir scheint, ein bißchen heiß“, sagt die Dame gütig. „Na wart'n Sie, ob'n krieg'n Sie ja Bier!“

Nach einer Weile fängt das kleine Mädel in Weiß zu raunzen an und will nicht mehr gehen. Die Dame führt es einige Minuten an der Hand, aber das Kind mag absolut nicht mehr. Da kriegt der Herr eine Idee, die ihm so gut dünkt, daß er sich plötzlich aufs Knie schlägt. „Die Ella soll sich doch zum Gusti hinein in den Kinderwagen setzen! Sie ist ja leicht wie eine Feder!“ — Aber natürlich!“ jubelt die Dame, „daß uns das nicht früher eingefallen ist! Bald sitzt

Ella im Wagen bei Gusti, der sich über die Gesellschaft königlich freut. Ella klatscht in die Händchen. „Ach, Anna, schau'n Sie nur, wie glücklich die Kinder sind!“ lachelt die schöne Frau das Kindermädchen an. „Jetzt aber rasch, daß wir hinaufkommen! Passen Sie auf, Anna, wie Ihnen oben das Bier schmecken wird. Warten Sie, ich helf' Ihnen ein wenig schieben.“

Die Gnädige schiebt mit, aber nicht lange. Immer öfter interessieren Sie die Blümchen am Wege und der Herr Gemahl ruft sie einmal an diese, dann wieder an jene Stelle, um ihr einen besonders grünen Grashalm zu zeigen. Anna schiebt und schwigt allein. Endlich ist man oben. Ein Tisch wird okkupiert und die Kellner bringen Speise und Trank. Plötzlich ein Schreckensruf des Kindes: „Mei' Ball! Mei' Ball!“ Und die Dame: „Gott was Großmama sagen würde, wenn das Kind den Ball verloren hätt', den sie gekauft hat. Anna, Sie müssen zurücklaufen! Der Ball muß ja noch zu finden sein.“ Und Anna läuft zurück. Die Familie labt sich, dann wird man ungeduldig. „Mein Gott, wie lange dieses Frauenzimmer nur ausbleibt! Wir müssen ja doch schon fort! Ah, da ist sie ja schon! Haben sie den Ball! Gott sei Dank, ja! Jetzt nur rutsch, damit wir zur Großmama kommen!“

Anna schaut auf den Tisch hin, auf dem kein Tröpfchen Bier mehr zu sehen ist. Sie unterdrückt das aufsteigende Weinen und schiebt hinter ihren schäfernden Herrschaften den Wagen her. „Da schau' nur!“ sagt der Mann, als er sich zufällig umdreht, „was die Anna für ein verdrießliches Gesicht macht!“ Der junonische Busen der Dame wogt. „Anstatt daß sie froh wäre, wenn sie eine so schöne Landpartie mitmachen kann. Ein undankbares Ding!“

Das Märchen von der Zensur.

Ein Gewerkschaftsblatt in Wien, der „Vorwärts“, brachte kürzlich folgendes satirisches Märchen von der Zensur, das in einem tschechischen Prager Tageblatt zuerst zu lesen war: „Es war einmal ein König, der sein Volk liebte und Zeitungen las. Die immerwährenden Klagen über drückende Steuern und unredliche Verwaltung des Landes, deren die Zeitungen voll waren, schmerzten ihn ebenso sehr wie die Klagen über die Diener Gottes, die statt Gottesworte Gift in die Herzen pflanzten. Er rief deshalb seinen Minister zu sich und sagte ihm: „Immer lese ich, daß die Steuern zu hoch sind und das Land schlecht verwaltet wird, sowie daß die Diener Gottes anders reden und anders handeln. Ich liebe aber mein Volk und will es glücklich machen, deshalb will ich solche Beschwerden nicht mehr hören. Darauf mache ich Dich aufmerksam, bei sonstigem Verluste meiner Gnade.“ Der Minister verbeugte sich und ging betrübt nach Hause, da er nicht wußte, was er beginnen sollte. Als der Minister seinen Hof überschritt, wurde dort gerade ein Sklave gepeitscht wegen irgend eines Vergehens. Klatschend fielen die Hiebe auf den Rücken des Unglücklichen und sein Jammergeschrei erfüllte die Luft. Das störte die Frau des Ministers, welche eben in ihrem Boudoir einen pikanten Roman las, und sie rief: „Ach Gott, meine Nerven! Wie kann der Mensch so schreien! Ich will nichts mehr davon hören!“ Der Aufseher verbeugte sich tief und ließ dem Sklaven einen Knebel in den Mund stecken und nun konnte die Strafe ungestört vollzogen werden. Nur einzelne unartikulierte Laute entstrangen sich den Lippen des Gequälten, der schließlich zu Boden sank. Der Minister legte zufrieden einen Finger an die Stirn, da er war ein gescheiter Mensch, der einen guten Einsatz zu verwerthen wußte, ging fort und führte die Zensur ein.“

Versammlungs-Berichte etc.

Die Altenburger Volkszeitung brachte kürzlich die Notiz von meiner Wahl zum Redakteur der Ameise und knüpfte daran Bemerkungen, die geeignet sind, mich in den Augen der Kollegen herabzuziehen. Zwischen den Zeilen dieser Bemerkungen konnte man lesen, daß sie mich, weil sie von mir noch nichts gehört habe, nicht für befähigt hält, diesen Posten auszufüllen. Meine Einwendung, daß es mir nicht möglich war, mich auf politischem Gebiete journalistisch und agitatorisch so zu betätigen, daß es zu Ohren der Redaktion kommen konnte, weil ich neben der Fabrikarbeit, die ich zu verrichten hatte, noch in ausgedehntem Maße auf gewerkschaftlichem Gebiete tätig war, sah sie als faule Ausrede an. Eine Erwiderung von mir aufzunehmen, weigerte sie sich und hielt es auch nicht für nötig, den Lesern in einer anderen Form meine Einwendung zur Kenntnis zu bringen. Andere Parteiblätter, die die Notiz abgedruckt haben, geben der Altenburger Volkszeitung recht, ohne die Sachlage zu kennen.

Aus dem Verhalten der Redaktion der Altenburger Volkszeitung geht hervor, daß sie von der notwendigen Kleinarbeit, die tagtäglich von Tausenden, deren Namen nicht öffentlich bekannt werden, verrichtet

wird, keine hohe Meinung hat, daß sie vielmehr nur die Tätigkeit der in der Öffentlichkeit bekannt gewordenen Genossen für vollgültig anseht. Ferner, daß sie sich auf den Standpunkt eines fanatischen Nur-Politikers stellt, der alle Arbeiten auf gewerkschaftlichem Gebiete, auch wenn sie noch so umfangreich und anstrengend sind, für minderwertig hält.

Karl Eberhardt.

Huma. In der am 3. August stattgefundenen Zahlstellenversammlung, welche gut besucht war, wurde das aus Ilmenau über-sandte Flugblatt verlesen. Alle Redner, die zu dieser Sache sprachen, verurteilten das Gebaren der Ilmenauer Kollegen und konnten nicht begreifen, wie sie in einer Zeit, in der der Verband alle Ursache hat, fest und geschlossen dazustehen, ein derart gehässiges Flugblatt herausgeben konnten. Dies wurde entschieden verurteilt. Dagegen wurde mit Genugtuung begrüßt, wie der Hauptvorstand in seiner Erwiderung die Angriffe der Ilmenauer zurückweist.

Goldlauter. In unserer am 7. August stattgefundenen Zahlstellenversammlung kam unter anderem auch das von Ilmenau über-sandte Flugblatt zur Sprache, dasselbe wurde einer scharfen Kritik unterzogen. Die Versammlung war einmütig der Ansicht, daß derartige Machinationen geeignet sind, unter Umständen unsere ganze Agitation lahmzulegen und verwahrt sich ausdrücklich dagegen, derartige Umtriebe zu billigen oder gar zu unterstützen.

Grossbreitenbach. Aus dem in der Versammlung am 5. August vorgetragenen Kartellbericht ist hervorzuheben, daß das Kartellfest am 25. August in Delze stattfindet und daß in den Wintermonaten Bildungs-abeude veranstaltet werden. Unter anderem wurde dann das Ilmenauer Flugblatt und die Erwiderung des Verbandsvorsitzenden verlesen und hierzu folgende Resolution angenommen: Die Versammlung findet die Empfindung der Ilmenauer Beschwerdeführer in Anbetracht unserer bürokratischen Einrichtung für erklärlich, verurteilt jedoch die Art und Weise, unter der das Flugblatt zustande gekommen ist. In Anbetracht der schon jahrelangen Gepflogenheit, bezüglich der Verschmelzung der drei Verbände verwirft die Versammlung den Antrag der Ilmenauer Genossen, wünscht jedoch eine Beschleunigung in der Verschmelzungs-angelegenheit.

Magdeburg. In der am 3. August stattgefundenen Zahlstellenversammlung kam unter Verschiedenes auch das Ilmenauer Flugblatt zur Sprache. Die Versammlung spricht jedem das Recht der freien Meinungsäußerung zu. Sie ist aber erstaunt über das Vorgehen der Genossen in Ilmenau und muß es rundweg ablehnen, sich denselben anzuschließen. Folgende Resolution wurde angenommen: Die heutige Versammlung ist nach Besprechung des Ilmenauer Flugblattes der Ansicht, daß auf solche Art gewerkschaftliche Arbeit nicht zu leisten ist. Wir haben im Gegenteil Einigkeit dringend nötig. Zum Vorstand haben wir das Vertrauen, daß er für die Kollegen das Beste fördert. Wir halten die Beendigung der Aussperrung in keinem Fall für eine Niederlage. Die Versammlung verurteilt daher auf das Entschiedenste das Vorgehen der Ilmenauer.

Niedersalzbrunn. In der letzten Zahlstellenversammlung wurde auch das Flugblatt von Ilmenau zur Kenntnis genommen und das Vorgehen der Ilmenauer Kollegen zurückgewiesen.

Oberkotzau. In der am 3. August abgehaltenen Versammlung war hauptsächlichster Punkt der Tagesordnung die Stellungnahme zu dem Ilmenauer Flugblatt. Hierüber entspann sich eine längere Debatte, auch wurde ein Gegenflugblatt vom Hauptvorstand zur Verlesung gebracht. Betont wurde, daß sich der Porzellanarbeiterverband einem größeren Verband anschließen müßte. Mit einer Mitgliederabstimmung, wie sie das Ilmenauer Flugblatt verlangt, war die Versammlung einverstanden.

Pössneck. In der Versammlung vom 7. August wurde zuerst die Wahl eines Vorsitzenden, eines Schriftführers und des Kartell-delegierten vorgenommen. Sodann erstattete der Kassierer die Kassen-berichte vom ersten und zweiten Quartal 1912. Der Revisor bestätigte die Richtigkeit derselben und wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Hierauf wurden das Flugblatt von Ilmenau sowie das Antwortschreiben des Hauptvorstandes zur Verlesung gebracht und einstimmig Protest erhoben gegen die unerhörte Art und Weise, in der die Ilmenauer Kollegen das Ansehen des Hauptvorstandes herabwürdigten. Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde erörtert, wie wir unsere Agitation in Zukunft erfolgreicher gestalten. Es wurden da verschiedene Anregungen gegeben, die sicher mit dazu beitragen, die Mitgliederzahl zu erhöhen und die Zahlstelle vorwärtszubringen. Hierauf kamen noch einige interne Angelegenheiten zur Sprache. In jedem einzelnen Mitglied liegt es nun, kräftig für unseren Verband zu organisieren und zu agitieren, um die lauen und lässigen Kollegen endlich einmal aufzurütteln, um die Angelegenheiten über den vorigen Tag zu bringen.

Ilmenau. Die am 5. August abgehaltene Versammlung be-schloß sich auch mit der von Ilmenau eingeleiteten Aktion betreffs An-schluß an den Fabrikarbeiterverband. Sie schloß sich der Ansicht der Zahlstelle Ilmenau an und ist der Meinung, daß, wenn wir uns mit dem Fabrikarbeiterverbande verschmelzen würden, wir dann eine größere Macht- und Kampfesorganisation bildeten.

Saargemünd. In der mäßig besuchten Versammlung am 4. August wurden zwei Schreiben des Genossen Schneider verlesen, in denen er bekannt gibt, daß er von süddeutschen Zahlstellen aufgefordert wurde, eine Agitationstour durch Süddeutschland zu veranstalten. Auf dieser in nächster Zeit beginnenden Tour würde er auch Saargemünd besuchen. Dies wurde von der Versammlung lebhaft begrüßt und be-schlossen, daß aus diesem Anlaß am Sonnabend, den 17. August, abends 6 Uhr eine öffentliche Versammlung im Hotel Brück, Frankreichstraße stattfinden soll. Dazu sollen 2000 Handzettel verteilt werden. Ferner wurde eine Druckschrift vom Verbandsvorsitzenden, welche sich mit dem Ilmenauer Flugblatt beschäftigt, verlesen. Die Zahlstellenversammlung verurteilte das Vorgehen der Ilmenauer Kollegen auf das Aller-entschiedenste und spricht dem Verbandsvorstande ihr volles Ver-trauen aus.

Schwarzenberg. Unsere am 3. August stattgefundene Ver-sammlung war von 50 Prozent der Mitglieder besucht. Unter anderem kam das Ilmenauer Flugblatt zur Verlesung. Das Verhalten der Ilmenauer erregte den schärfsten Protest und es wurde folgende Re-solution zur Veröffentlichung in der Ameise angenommen: „Die heutige Versammlung nimmt mit Bedauern Kenntnis von dem Ilmenauer

Tiefenfurt. In der am 3. August tagenden Zahlstellenversammlung, welche gut besucht war, wurde zunächst Bericht gegeben von der Lohnbewegung der Brenner und Hilfsarbeiter der Firma K. Steinmann. Die gestellten Forderungen konnten zwar nicht erreicht werden, aber auf Grund unserer Organisation und ihres geschlossenen Vorgehens erzielten dieselben eine kleine Lohnaufbesserung und Verkürzung der Arbeitszeit. Hierauf gab der Kassierer den Kassenbericht pro zweites Quartal. Weiter beschäftigte sich die Versammlung mit dem uns zugefandten Flugblatt von Ilmenau. Sämtliche Redner mißbilligten das abfällige Benehmen der Ilmenauer Kollegen; eine Resolution wurde einstimmig angenommen, welche lautet: „Die heutige am 3. August tagende Zahlstellenversammlung nahm Kenntniss von dem Flugblatt von Ilmenau und verurtheilt, das nur Zwietracht in unsere Reihen und Haß gegen den Werbaudvorstand bringende Vorgehen der Ilmenauer Kollegen aufs Schärfste.“

Ehre ihrem Andenken!

Herausgeg. v. Verbanke der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen.
Redaktion: Karl Eberhardt, Charlottenburg, Wallstr. 95.
Verlag: Wilhelm Herben, Charlottenburg, Rosinenstr. 3.
Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.